

**Jan-Heiner Tück**  
**Monotheismus unter Gewaltverdacht – Zum Gespräch mit Jan Assmann**  
**Herder 2015**

In dieser Besprechung sollen nur beispielhaft einige Teilnehmer zu Wort kommen:

**Jan Assmann** fasst in diesem Symposium nochmals Quellen der Intoleranz und Gewalt zusammen: Die Unterscheidung zwischen Freund und Feind, die im „Monotheismus der Treue“ mit exklusivistischer, partikularistischer Tendenz verwurzelt ist. Die mosaische Unterscheidung besteht auch zwischen Knechtschaft und Freiheit. Weiters das Prinzip der kanonistischen Rechtsverschriftung, die dazu einlädt, Gewalt durch Berufung auf die Schrift zu legitimieren. Schließlich die Intoleranz, die sich im christlichen Begriff der Offenbarung mit seiner paradoxen Verknüpfung von Exklusivität und Universalität zeigt. Es gibt viele Religionen, aber nur die eine absolute universale Wahrheit. Die Ringparabel zeigt aber das Gegenteil. Exklusiver Monotheismus ist deswegen gewalttätig, weil er die Welt und die anderen Religionen verwirft.

**Ludger Schwienhorst-Schönberger**, Professor für Altes Testament in Wien, arbeitet heraus, dass es nicht nur um die Unterscheidung von „wahr“ und „falsch“, sondern auch um Gott und die Welt geht. Erstmals in der Religionsgeschichte im 14. Jhdt. v. Chr. wird nur noch ein Gott verehrt: Aton, der Sonnengott. Dieser eine Gott steht der Welt gegenüber. Die Tempel der anderen Götter wurden geschlossen, die Bilder zerstört, ein politischer Gewaltakt als „Gegen-Religion“ (S 43) eingeführt.

Schwienhorst-Schönbergers Ausgangspunkt zu seiner These ist die „Verachtung der Welt“ (contemptus mundi, S 46) einer im Menschen angelegten Neigung, die Schöpfung mehr zu lieben als ihren Schöpfer. Man sollte sich eigentlich von all dem lösen, was vergänglich ist. Es scheint aber einen Widerspruch zu geben zu Gen. 1,31 wonach Gott sah, dass alles gut und von „Verachtung der Welt“ nichts zu merken ist. Aus der Welt, somit dieser Schöpfung heraus, soll Liebe zwischen Gott und jedem einzelnen Menschen wachsen (siehe Hoheslied und Dtn. 6,5, das Schema Israel). Es geht um Liebe durch Vereinigung (Einswerden), was zur Verwandlung führt.

**Michael Theobald**, Professor für Neues Testament, untersucht die Rezeptionsgeschichte von Ex.22,27 im Frühjudentum, im Neuen Testament und der Alten Kirche, wobei er von der griechischen Bibel der LXX ausgeht: Über die Götter selbst sollst du nicht schlecht reden, von den Anführern deines Volkes sollst du nicht übel reden.

Philo von Alexandrien meint dazu: Das jüdische Gesetz begegnet Menschen mit anderen Überzeugungen mit Respekt, es verbietet Lästerung; Verstricktsein in Täuschung und Unwahrheit führt immer zum Krieg, das jüdische Gesetz aber will Frieden; Lästerung von Göttern provoziert schädliche Gegenreaktionen. Philo spricht von der Wahrheit des einzigen Gottes und der Täuschung, die viele Götter zulässt. Die biblisch-frühjüdische Tradition kennt die Verspottung von Göttern enthält aber auch Texte, die im Namen des Mose den Respekt vor ihnen einmahnen.

Josephus Flavius sieht in der Weisung eine Art Grundgesetz für das Zusammenleben von Juden und Heiden in der Stadt, indem er sagt: „Niemand soll die Götter schmähen, an die andere Städte glauben, weder fremde Heiligtümer ausrauben noch eine Gabe entwenden, die dem Namen irgendeines Gottes geweiht ist.“ (S 69f.)

Ex.22,27 wird im Neuen Testament nur einmal zitiert in Apg. 23,5 und Apg.19,24 vom „Aufruhr der Silberschmiede in Ephesus“. Lukas geht es um die bürgerliche Unbescholtenheit

der Christen (Apg.19,25-27) um das Thema Geschäft und Religion. Die Christen vergreifen sich nicht räuberische am Heiligtum fremder Götter und lästern auch nicht über Artemis.

Bei Origenes sagt, dass Christen kaum auf die Idee kamen, heidnische Bilder und Tempel zu zerstören, es gibt allerdings schon Meldungen darüber, vor allem in außerchristlichen Schriften.

**Thomas Söding**, Professor für Neues Testament widmet sich der paulinischen Theologie und bringt dabei die dunkle Vergangenheit des Paulus zur Sprache, schon deshalb, weil ihm seine Gegner vorwerfen, auf der falschen Seite gestanden zu sein. Seine Bekehrung, die er im Philipperbrief darstellt, reflektiert er als Erkenntnis, die er aus der Gnadenlehre schöpft, um der Wahrheit die Ehre zu geben. Paulus übt auch Selbstkritik, wenn die Liebe zum einen Gott in „Eifer“ umschlägt und weiter zum Hass führt. Paulus steht auf dem Boden der Tora, für ihn gilt die Ethik des Liebesgebotes (Lev.19,18), das den Nächsten würdigt und anerkennt. Paulus weiß also um seine Gewalt, die er Christen angetan hat und die er selber als eifriger Missionar erdulden muss. Das ist die Ambivalenz des Monotheismus.. Paulus wechselt nicht seine Religion, indem er von Juden zum Christen wird, sondern er sagt sich von seinem Hass auf Christus und die Christen los. Er weiß sich als Verkünder des Liebesgebotes gesandt.

**Arnold Angenendt**, Kirchenhistoriker, befasst sich mit der „achsenzeitlichen Wende“ bzw. mit der „Achsenzeit“, ein Begriff nach Karl Jaspers (S 124f). Zu verstehen ist darunter, dass die Menschheit sich in der Achsenzeit (etwa 800 v. Chr. bis 200 v. Chr. und dann noch nach einem sekundärem Durchbruch in der Spätantike bis etwa 500 n. Chr.) sich sprunghaft weiterentwickelt. Die Gottheit wurde durch Ethisierung der Religion gesteigert. Somit Vergeistigung des Gottesbildes und Ethisierung der Religion. Es entsteht eine Kultur des Herzens und eine Kultur des Verstandes. Das bildet den „inneren Menschen“. Wer sich bewährt, wird zum Gottesfreund. Genau das kommt im Neuen Testament zum Ausdruck. (siehe Mt.5,47: Ihr sollt vollkommen sein.) Wichtig ist auch die Tat, das Werk, aber die auch (unbewusst) schlechte Tat muss gut gemacht werden. Ausschlaggebend ist das Ergebnis. Jeder muss für seine tat Verantwortung übernehmen. Der Übergang von der faktischen zur beabsichtigten Schuldauffassung ist Auswirkung der Achsenzeit.

Gewalt in die Religion kommt erst mit dem Begriff des „Frevels“, was somit Auflehnung, Frechheit gegenüber Gott bzw. den Göttern bedeutet und dadurch den Zorn Gottes / der Götter auslöst.

Das Neue Testament kennt den Gottesfrevel, praktiziert den Fluch, aber Rache und Tötung steht nur Gott zu. Der Verlauf der Kirchengeschichte stellt sich anders dar. Nach dem Jahr 1000 ändert sich die Situation grundlegend. Es kommt zu Ketzerprozessen. Die Kirche bedient sich immer mehr des weltlichen Armes, um ihre Lehre durchzusetzen, auch weltliche Autoritäten bestrafen den Gottesfrevel. Konfessionskriege und Dogmatisierungen führen zu Gewalt und radikalen Atheismen in ganz Europa.

Das ändert sich wieder in der Aufklärungszeit. Der Gottesfrevel führt zur Bestrafung für „Verletzung religiöser Gefühle“ und hängt auch mit Religionsfreiheit und den Menschenrechten zusammen.

**Britta Mühl**, Projektassistentin am Lehrstuhl für Dogmatik, beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit dem Heilsexklusivismus, vor allem bei Cyprian von Carthago mit seiner Feststellung: „Außerhalb der Kirche kein Heil“, das sich auch indirekt in der Sintfluterzählung (Gen.6,9-8,19; Weish. 10,4; 14,7 und auch in 1 Petr.3,20f) findet. Die Aussage Cyprians muss man im Zusammenhang mit zunehmenden Kirchenspaltungen sehen, die wirkungsgeschichtlich immer wieder zu Ab- und Ausgrenzungen und letztlich auch zu Gewalt führen können.

Papst Johannes XXIII. hat schon bei der Konzilseröffnung 1962 darauf hingewiesen, dass das Evangelium nie wirklich allen Menschen in den einzelnen Kulturkreisen offenstand und den

gewaltsamen Aus- und Abgrenzungen man nur in einer Haltung der Offenheit gegenüber treten kann.

**Jan- Heiner Tück**, Professor für Dogmatik, setzt in seinem Beitrag auf S 214 in einem Untertitel „Monotheismus unter Gewaltverdacht?“ ein Fragezeichen, das im Haupttitel des Buches nicht aufscheint und spricht von „Wahrnehmungsdifferenzen“, die nicht unerheblich sind. Die Stimmen, die dem Monotheismus Gewaltpotenzial zuschreiben, scheinen zuzunehmen bei Schriftstellern und Intellektuellen und fragt nach, ob „der biblische Monotheismus- und die Religionen, die ihn auf je unterschiedliche Weise tradieren: Judentum, Christentum und Islam- hier nicht erheblich verkürzt zur Darstellung gelangen“ und kommt dabei zu dem Schluss: „Selten ist etwa von der humanisierenden Kraft der biblisch geprägten Religion die Rede, die eine Gerechtigkeits- und Solidaritätskultur ausgebildet hat, die den Benachteiligten vermehrte Aufmerksamkeit zukommen lässt. Stellen nicht wichtige Traditionsschichten des Alten Testaments Gott primär als einen Gott der Barmherzigkeit dar, der den Schrei der Armen hört und auf der Seite der Unterdrückten steht? Und um die Linie bis ins Neue Testament auszuziehen, wo ist von der Botschaft der Barmherzigkeit und der gewaltigen Gewaltlosigkeit Jesu von Nazareth die Rede? Er hat Feindesliebe und Gewaltverzicht in der Bergpredigt nicht nur rhetorisch gefordert, sondern durch sein freiwilliges Leiden am Kreuz – bis hin zur Fürbitte für seine Peiniger – auch praktisch eingelöst.“ ( S 215).

Vielleicht trägt hier auch die recht kritische Aufarbeitung der Kirchengeschichte dazu bei, die Negative wie Antijudaismus, Zwangsbekehrungen, Kreuzzüge, Inquisition, etc. deutlich in den Vordergrund zu rücken, so wie auch die „Gewalt im Namen Gottes“, mit der islamische Gruppen ihren Terror und die damit verbundenen Tötungen rechtfertigen und damit dem Monotheismus alleinige Verantwortung für das entstehende Leid unterschieben. Jan Assmann, der Ägyptologe, weist darauf hin, dass durch die Sprache der Gewalt, vor allem im Alten Testament, sich der Monotheismus durchsetzen wollte. Assmann weist aber auch darauf hin, dass sich die intellektuelle Schicht der Europäer besonders im 19. Jhd. sehr für die ägyptische Kultur begeistert habe und hinter der Symbolik in der ägyptischen Religion das „göttliche Eine“ in seiner Verborgenheit verehrt habe“ (S 218) und das Absolute doch noch zu entdecken. Assmann empfiehlt eine „Relativierung religiöser Wahrheitsansprüche und empfiehlt „eine verborgene Menschheitsreligion als ‚natürliche Religion‘“ (S 218).

Das Buch zeigt eine recht interessante Versammlung theologischer Disziplinen zur Frage der Gewalt in den Religionen. Jeder der Beiträge versucht den Gewaltaspekt in den Religionen herauszuarbeiten. Da sich ja in der Heiligen Schrift ein sehr breiter geographischer und kultureller Raum vorfindet und zeitlich sehr große Entwicklungsschritte im Denken der Menschen anzutreffen sind, kann Gewalt nicht klein geredet oder gar gelehnet werden.

Das Symposium und das daraus hervorgegangene Buch leistet einen wertvollen Beitrag zum interreligiösen Dialog und sollte nicht nur in intellektuellen Kreisen der einzelnen Kulturen gelesen und besprochen werden, sondern auch in weiten Bevölkerungskreisen in die Bildungsarbeit ob Schule, Pfarre und weitere Bildungseinrichtungen Eingang finden.